

Einwanderersippen in der Bussen«



Erforscht von Th. Selig, zusammengestellt und ergänzt

I. Sippen aus der Luzerner Gegend

Nur in seltenen Fällen wird man sich die Mühe machen und die Mühe belohnt finden, die Einwanderer in ihrer früheren Heimat zu suchen. Meist muß man sich mit unvollständigen Eintragungen und mit begründeten Schlußfolgerungen begnügen. Für den Luzerner Einwandererkreis geben die schon veröffentlichten Betzenweiler Forschungen zuverlässige Angaben über etwa zehn Einwanderersippen und ausserdem hinreichende Sicherheit über weitere Familien, die in die Ortschaften um den Bussen einzogen. Einzelheiten werden hier für solche Einwanderer gegeben, deren Nachkommen lange nachweisbar sind, meist bis heute. Solcher Nachweis ist für die männlichen Nachkommen leichter und für die heutigen Namensträger wichtiger, weil eben der Name sich erhalten hat. Manchmal gelingt der Nachweis auch über weibliche Nachkommen.

Bei den Betzenweiler Forschungen handelt es sich um die Nachkommen der zehn Luzerner Einwanderer:

1. Bucher Franz,
2. Bucher Peter, die beide nur weitläufig verwandt sind,
3. Stofer, in anderen Orten auch Stauffer geschrieben,
4. Baiseh,
5. Ebe,
6. Mattmann,
(Ebe u. Mattmann sind weitverbreitet)
7. Kunz,
8. König,
9. Sigrist,
10. Weiß.

11. Sippe Jautz

Bald nach Kriegsende taucht die Sippe Jutz oder Jautz in der Bussengegend auf, in Göffingen, Uttenweiler, Offingen, Ui-

gendorf. Daß sie aus der Luzerner Gegend zuzogen, erwähnen die Uttenweiler Bücher; die genaue Ortsangabe Hofftra finden wir in Unlingen. Die älteste Namensnennung steht in Dürmentingen. 1657 ist dort ein Jakob Jauz Taufpate bei dem Paar Bucher - Stofer, das aus Hochdorf stammt. Viele Namensträger Jautz in der Nachbarschaft von Betzenweiler dürfen wir demnach zu den Luzernern rechnen näherhin aus Hochdorf-Inwil. In der Offinger Linie sind die Jautz durch mehrere Generationen, vermutlich von Anfang an, Zimmerleute. Etliche Nachfahrenlinien sind erforscht. Nach Zell kam ein Namens-träger Jautz aus dem Kanton Zug, der in ziemlicher Nähe von Inwil liegt.

12. Sippe Kaufmann

Nicht ganz so sicher ist das Fortdauern des Schweizer Namens Kaufmann bei den verschiedenen Familien, da dieser Name auch anderwärts verbreitet ist. In Hailtingen war der aus der Schweiz stammende, 1695 verstorbene Nikolaus Kaufmann Heiligenpfleger, also ein angesehener Mann. Nach Sauggart heiratete ein Namensträger Kaufmann, der aus Fera bei Hochdorf stammte. Seine Trauzeugen sind in der gleichen Gegend beheimatet.

13. Sippe Sauter

Mit den Luzernern, näherhin aus dem Rothenburger Amt, kam 1653 die Sippe Sauter - Suter nach Hailtingen, von da nach Aderzhofen und wieder zurück nach Hailtingen, wo sie sich durch drei Generationen erhalten hat, vermutlich auch anderswo. Ein anderer Sauter kam aus Engelberg. Der Name ist jedoch in der Bussengegend längst vor dem 30jährigen Krieg weit verbreitet. Deshalb ist eine Scheidung bei den zahlreichen Sauter schwierig. Sauter kommt vom lateinischen Sutor: Schuster.

Die Sippe Dobelmann aus Roth

Aus Roth, dem Nachbarort von Inwil, stammen die Dobelmann, die sich in Dietelhofen, ihrem ersten Aufenthaltsort ab 1053, lang erhalten haben. Aus Roth stammt vermutlich eine Katharina Geleon, von der es heißt: „Aus dem Luzerner Gebiet und dort Roth genannt“. Derselbe Herkunftsort ist eingetragen bei Einwandern Petermann nach Uigendorf und Hohentengen. Namensbildung mit -mann treten sehr oft auf: Ostermann, Ackermann, Eisenmann, Estermann, Schwedemann, Buchmann, sämtliche aus der Luzerner Gegend. Ob sich Nachkommen erhalten haben, ist nicht erforscht.

15. Sippe Schirmer

Dem Namen Schirmer ist Th. Selig vor dem 30jährigen Krieg nirgends begegnet. Nach der Einwanderung findet, man ihn plötzlich in mehreren Orten. Eine Herkunft ist sonst nirgends verzeichnet als in Altheim. Im Totenbuch ist ein Schirmer eingetragen. Im Ehebuch steht eine Schirmin aus Malters. Man darf annehmen, daß Schirmin eine Kurzform für Schirmerin ist, wie auch in Dürmentingen um jene Zeit öfters Buch für Bucher geschrieben ist. So besteht große Wahrscheinlichkeit, daß die Schirmer, wenigstens ein Teil von ihnen, aus Malters im Entlebuch, westlich von Luzern, herkommen.

In Hailtingen hat sich die Sippe bald sehr vermehrt und ist in die umliegenden Ortschaften gekommen, auch nach Altheim, wo sie inzwischen ausgestorben war. Alteingesessene Familien Schirmer wohnen nur in den Orten um den Bussen; südlich von Ertingen sind höchstens einzelne später zugezogen. Eine Sippenforschung Schirmer könnte somit weitere Ergebnisse erwarten lassen.

16. Sippe Widmer

Für die Sippe Widmer kann man nur die ungenaue Umschreibung machen, daß sie einerseits in den Pfarrbüchern von Hochdorf um 1650 zahlreich auftaucht, andererseits nach 1650 auch in mehreren Orten um den Bussen, wo sie vordem unbe-

kannt war. Wir rechnen sie also mit Vorbehalt zu den Luzernern.

17. Sippe Wegner

In Unlingen gibt es noch Wegner. Th. Selig hat die Namen in seinem Geburtsort besonders genau erforscht und festgestellt, daß die Schreibweise bei dieser Sippe sehr wechselt. Man kann sie gleichsetzen mit dem ersten Namensträger Weniger, der in Dürmentingen eine Hüdebrändijfl heiratet; dieser Name weist nach Steinhäusern bei Zug. Man darf deshalb auch Weniger in der Schweiz beheimatet halten. Weniger findet man darnach in Heudorf, das in jenen Jahren von Dürmentingen aus pastoriert wurde. Von Heudorf übersiedelten sie nach Unlingen.

18. Sippe Weiß aus dem Zuger Kanton

—Ebenfalls nach Urningen wanderte ein Namensträger Wyß-Weiß ein, ebenso nach Betzenweiler und an andere Orte. Da sie sich zahlreich finden, könnten wohl Nachkommen von ihnen vermutet werden. Sie stammen aus Kom, heute Cham geschrieben. Auf Grund des Namens allein ohne genauen Stammbaum kann man freilich nur Vermutungen anstellen, da Namen wie Weiß überall vorkommen können. Dieselbe Einschränkung muß man bei anderen -weitverbreiteten Namen machen, wie Ambühl, Bachmann, Haas, Maier, Müller, Schmid, Roth, Wirth.

19. Seltene Namen

Anders verhält es sich mit seltenen Namen, besonders wenn sie für die Innerschweiz sonstwie bezeugt sind, etwa im Schweizer Geschlechterbuch, im Lexikon der Familiennamen von Prof. Brechenmacher. Dazu zählen wohl Rautfluh, Daniel, Höflinger, Kottmann, Isaak, Wulli, Eyberger, Waldenspiegler. Wo solche Namen auftreten, wäre eine Nachforschung bei den Luzernern erfolgversprechend. Eine Einwanderin trug den Namen Sigristin. Die Wortbedeutung ist Mesnerin. Nun war die Frau zugleich wirkliche Mesnerin. Der Pfarrer von Dürmentingen schrieb abwechselnd: Dorothea Sigristin, beim nächsten Kind Dorothea Sigristin, Mesnerin und endlich auch Dorothea Mesnerin.

Auswandererorte bei Luzern

Von weiteren Einwanderern verzichten wir besser auf die Namensangabe. Es werden dafür die einzelnen Gegenden vermerkt. Wenn die Unterlagen nur Luzern nennen, kann es sich um Stadt oder Kanton handeln.

Zum Auswandererzentrum, das in Betzenweiler sichtbar wird, Hochdorf und Inwil, dürfen wir die Nachbarorte zählen, wohin oft deutliche Verbindungen laufen: Nach Norden Fara - Fähren, Groß- und Klein-Wangen, Nunwil, Hitzkirch, nach Süden Eschenbach, Haslach und Emmen, nach Osten Root. Nach Nordosten kommen wir in den Kanton Zug mit den Einwanderern aus Cham und Steinhausen.

Weiter abgelegen nach Westen liegt das Entlebuch, das öfters aufgeführt wird, mit dem Hauptort Wolhusen. Auch Ruswil wird mehrmals genannt, seltener Willisau, Ettiswil und Sursee. Nirgends finden sich jedoch greifbare Anzeichen dafür, daß eine gemeinsame, größere Auswanderung, so wie von Hochdorf nach Betzenweiler, stattfand. Auch fällt auf, daß die Einwanderer aus diesen westlich gelegenen Orten sich mehr in den Orten niederlassen, die jenseits der Donau liegen, in Hundertingen, Andelfingen, Altheim, Riedlingen, Daugendorf.

20. Sippe Wallemann

Die Einwanderung aus der Innerschweiz dauert nur eine Generation; mit dem Jahre 1680 ist sie beendet. Nur ganz vereinzelt ziehen noch Verwandte nach. Unter den ersten Einwanderern begegnen uns Wallemann - Waidemann aus Hochdorf; sie sterben bald aus. Ein ganzes Jahrhundert

später kommt als Nachzügler und als Einzelgänger der Schweizer Senne Karl Wallemann, stammend aus Alpnach im Kanton Nidwaiden. Seine Nachkommen leben nun fast zweihundert Jahre auf dem Hofgut Buchay. Th. Selig hat 1920 in der damaligen Sonntagsbeilage zur Riedlinger Zeitung umfangreiche Forschungen über dieses Hofgut und seine Pächter veröffentlicht. Nach dem frühen Tod des Karl Wallemann heiratete seine Witwe den Josef Zumbil aus Wolfenschieben in der Innerschweiz. (Aus dem benachbarten Kerns stammt die Sippe Durer in Saulgau). Die Senner müssen tüchtige Leute gewesen sein; der Sohn Georg Wallemann konnte sich seine Braut aus dem großen Kelhof in Unlingen und der Enkel aus der grossen Wirtschaf in Offingen holen. Die nächste Pächterin auf dem Sennhof trägt den Schweizer Einwanderernamen Jautz und die folgende den Schweizer Namen Schirmer.

II. Sippen aus der Ostschweiz

Diese Kantone liegen dem Oberland näher als die Innerschweiz. Die Zuwanderung begann ebenfalls bald nach 1648, hielt kräftig über 60 Jahre an und lief hernach schwächer weiter. Einwanderern aus den Urkantonen begegnet man zahlreich in der Bussengegend, von Pfullendorf abwärts bis nach Marchtal; in Buchau sind sie schon mehr in der Minderheit gegenüber den anderen Einwanderern, noch weiter östlich nur ganz vereinzelt. Dort kommen sie aus der Ostschweiz und dem Rheintal mit seinen Nebentälern, wie Stichproben in Stafflangen, Essendorf

Gegend um 1650

t von J. Paul

und Michelwinnaden beweisen. Für Buchau und Kanzach hat die Forschung zu einem Urfamilienregister Pfarrer Grupp geleistet, gleichzeitig wie Pfarrer Selig für andere Orte.

21. Sippe Dirlwanger

Der verdiente Forscher Haug hat für die Göge ein genaues Verzeichnis der Einwanderer zusammengestellt und in sein Marbacher Dorfbuch die Sippe Dirlwanger aufgenommen. Sie stammt vermutlich aus Bischofszell im Thurgau. Sie ist in viele Orte verbreitet und bis heute erforscht.

22. Sippe Klausler

Th. Selig ist der Sippe Klausler in Hailingen nachgegangen und hat ihren Zuzug aus Oberriet im Rheintal aufgefunden.

23. Sippe Fritschle

Er fand auch die Aufenthaltsorte der Sippe Fritschle, die noch zahlreich in Uttenweiler vertreten ist. Dorthin kamen sie aus Dieterskirch. Die Schweizer Heimat ist Appenzell. Von Appenzell stammt offensichtlich der Familienname Appenzeller.

24. Sippe Brüllisauer

Südlich von Appenzell liegt Brüllisau. Dort wird die Urheimat der Brüllisauer u. Prelisauer zu suchen sein. In Uttenweiler haben zweimal Brüllisauer eingeheiratet, in die Familie Huber und Traub. Für Uttenweiler hat Th. Selig sein letztes und ausführlichstes Sippenbuch angelegt. Er bringt darin ein Einwohnerverzeichnis zum Jahre 1592 und ein Verzeichnis der Lehenbesitzer 1659 mit Angabe der Hauspatrone; somit indirekte Hinweise über die Einwanderung.

25. Sippe Zürcher

Von weiteren Namen, die aus Ortsnamen gebildet sind, seien Konstanzer und Zürcher genannt. Natürlich will nicht gesagt sein, daß die sogenannten Zürcher unmittelbar aus Zürich zugezogen wären. Die Entstehung der Geschlechtsnamen reicht ja Jahrhunderte weiter zurück. — Ein Zürcher war in Dürmentingen Direktor der Kanzlei, sein Bruder war ein berühmter Maler. Nach Buchau kam ein Zürcher aus St. Gallen. Mich interessierte Bin Namensträger Zürcher, der nach Dür-

nau kam „aus Pinten“, d. h. Bündnerland oder Graubünden, näherhin aus Dissidis. Der Hof in Dürnuau behielt den Namen Zürcherhof, als dann andere Geschlechter dort aufzogen. Meine Urgroßmutter stammte aus diesem Haus, und sie hieß auch nach ihrer Heirat immer noch die Zürcherin. In meiner Vorfahrenlinie trug ich zunächst diesen Namen nach mündlicher Ueberlieferung ein. Erst der Dürnauer Heimatforscher Müller konnte den doppelten Namen aufklären. Er wies mich bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß auch auf anderen Höfen in Dürnuau und im Buchauer Gebiet auffallend schnell die Namen von den einzelnen Höfen verschwanden, und zwar durch sogenannte Kettenehen, daß nämlich eine Witwe 'wieder heiratete, der Witwer wieder und dessen Witwe ebenfalls, offenbar, weil bei solcher Hofweitergabe die Abgaben geringer waren.

26. Sippe Jugnet

Unter den richtigen Vorfahrennamen auf dem Zürcherhof findet sich ein weiterer Bündnername aus Dissidis: Jugnet. Diese Sippe hat sich in Offingen, Unlingen und Betzenweiler bis in dieses Jahrhundert erhalten; im Mannesstamm ist sie vermutlich ausgestorben.

Zürcher und Jugnet kamen ungefähr um dieselbe Zeit nach Dürnuau, ebenso ein weiterer Einwanderer aus Bünden mit Namen Bohnstengel. Ihr Wanderweg ist leicht nachzuzeichnen. Aus Dissidis im oberen Vorderrheintal gingen sie das Tal entlang ikimer tiefer bis zum Bodensee, weiter das Schussental aufwärts bis zum Schussensprung. Dann lag Dürnuau in nächster Nähe. Möglicherweise hat einer der beiden so ähnlich den Reiseweg nach Hause geschrieben, zugleich mit der Anforderung: nachzukommen. Weitere aus Dissidis sind nachgezogen. Stiegen sie dann in gemeinsamem Heimweh an einem föhningen Tag auf die Höhe über dem Kanztachtal, konnten sie die heimatlichen Berge in weiter Ferne, hinter dem Säntis, wieder erkennen.

27. Sippe Schnetzler

Unmittelbar am Fuß des Säntis liegt die Heimat der Sippe Schnetzler, die ab 1658 in Hundersingen auftaucht, „aus Grafschaft Toggenburg“. Rund 100 Jahre später zog ein Lambert Schnetzler in Betzenweiler ein, wo seine Nachkommen noch ansässig sind. Von Betzenweiler aus blieben alle Nachforschungen nach der Herkunft erfolglos, bis die Einwandererliste von Th. Selig den Zuzug aufklärte. Man muß bei solchen „Zufallsfunden“ -wirklich

staunen, was er in den vielen Gemeinden um den Bussen zusammengetragen hat.

28. Sippe Blumenthal

Aus welcher Schweizer Gegend die Sippe Blumenthal stammt, hat er freilich nicht klären können, weil eben sämtliche Unterlagen nichts weiter enthalten als: Helvetus. Das Schweizer Geschlechterbuch hilft insofern weiter, als es Graubünden als Sitz der Sippe nennt.

29. Sippe Hoyum

Unsicherheit bleibt bei meinem Schweizer Ahnen Hoyum. Ein seltener Name, den man wegen seiner Seltenheit eigentlich auffinden sollte. Aber wie hieß er wirklich? Die Schreibweise ist bei den verschiedenen Einträgen abweichend. Seine Tochter wird gar Heumin geschrieben. — Die zahlreichen Familien Wächter in Betzenweiler haben Hoyum zum Ahnen.

30. Sippe Gehweiler

Mehrfach haben Angehörige der Sippe Gehweiler versucht, ihre Familiengeschichte zu klären; diese Sippe weist auffallend viele studierte Männer und gelehrte Frauen, Lehrschwestern und Krankenschwestern auf. Besonders günstig lagen die Forschungsverhältnisse für den Stadtpfarrer Gehweiler, gebürtig aus Riedlingen. Er ist in Zürich tätig, in ziemlicher Nähe der Urheimat der Sippe. Sie hat zweifellos den Namen vom Ort Gähwil, östlich von Zürich. Dort in der Gegend ist der Name Gähwiler sehr verbreitet. Freilich aus welchem Ort genau der Zuzug erfolgte, bleibt unsicher. Ziemlich sicher ist, daß der Zuzug nach Grüningen auf Bemühungen des dortigen Ortsherrn von Hornstein zurückzuführen ist. Dieser hatte Besitzungen auch in der Schweiz, südlich von Konstanz.

Alle Gehweiler in der Bussengegend gehen auf den Grüninger Einwanderer zurück. Eine Linie läuft über Unlingen und Marbach nach Betzenweiler. In Marbach gibt es zwar keine Gehweiler mehr, jedoch heißt ihr ehemaliges Haus heute noch, zweihundert Jahre nach dem Wegzug, 's Gehweilers.

31. Sippe Pfaff

Nach Zwiefaltendorf kam ein Einwanderer Pfaff aus St. Veit im Thurgau. Dann findet man Pfaff auch im benachbarten Emeringen, woher sich eine Linie nach Unlingen verpflanzte.

Mit einem gewissen Bedauern muß man feststellen, daß für die genannten Sippen aus dem Thurgau, St. Gallen, Appenzell und Graubünden in keinem Fall ein urkundlicher Beleg aus ihrer Schweizer Heimat beigebracht wurde.

Sippen aus Vorarlberg

Die Herkunftsforschung ist oft schwierig und erfolglos. Das beweisen zwei umfangreiche Bücher, die sich mit den Sippen Butscher und Lorinser aus Vorarlberg befassen.

32. Sippe Butscher

Daugendorf wird dabei ein rechtes Butschernest genannt. Durch gemeinsames Bemühen des Verfassers und des Heimatforschers Butscher in Daugendorf und des Kamerers Butscher aus Reutlingendorf mit Th. Selig zusammen ist der Weg der Sippe in den Bussendörfern nachgewiesen, zuerst nach Unlingen auf einen Riedlinger Spitalhof um 1671, dann nach Göffingen, nach Zell und nach Reutlingendorf, Altheim und Daugendorf. Ein Stadtschultheiß und ein Architekt stammen aus diesem Zweig der Sippe; die meisten sind Bauern.

Es ist jedoch trotz allem Bemühen nicht gelungen, die unmittelbare Verbindung mit der Vorarlberger Heimat aufzudecken. Dabei wäre es sehr wissenswert, weil die älteste Wohnstätte der Butscher am Ludescher Berg zu den Walser Siedlungen gehört, die durch Einwanderung aus dem Oberwallis besiedelt wurden. Der Zuzug dorthin erfolgte im 13. und 14. Jahrhundert.

33. Sippe Lorinser

Beinahe noch interessanter für jeden Forscher ist die Sippe Lorinser, hergezogen aus dem Ort Lorüns bei Bludenz, vordem Arüms genannt. Die Schreibweise änderte sich fast gleichzeitig bei dem Ort und den Familien. Sie sind zur Zeit unserer Einwanderung weit in der Gegend um Bludenz verbreitet. Das Lorinser Wappen beweist den Zusammenhang: Ein Bach, darüber die Sonne, darunter zwei Sterne.

Im Jahre 1658 heiratet Thomas Lorinser seine erste Frau aus Kanzach. Im folgenden Jahr ist die Taufe seines Kindes Johannes in Dürmentingen eingetragen; er führte damals Verhandlungen, dort auf die obere Mühle zu kommen. Im Jahre 1660 erhielt er eine der drei Mühlen in Schussenried, die obere Mühle St. Sylvester, zunächst nur für ein Jahr, „auf Wohlverhalten“. In staunenswerter Weise brachte er die Mühle und seine Familie herauf. Bei seinem Tod hinterließ er ein Vermögen von 1 700 Gulden, nachdem er seinen zahlreichen Kindern 4 700 Gulden als Heiratgabe gezahlt hatte. Und wie er für seine Kinder gesorgt hatte! Von seinen 13 Söhnen erlernten 11 das Müllerhandwerk, und fast allen gelang es, auf eine Mühle zu kommen, offensichtlich infolge der Geschäftstüchtigkeit und Zuverlässigkeit, die sie geerbt hatten, und mit ausgesprochenem Familienbewußtsein.

In der Bussengegend erhielten Angehörige der Sippe die Wolfartsmühle, die Vollochmühle, die Mühle zu Beizkofen und in Sauggart zu Lehen. Der heutige Wolfartsmüller kann mit berechtigtem Ahnenstolz auf seine Vorfahren zurückblicken. In seiner Ahnengalerie hängen zehn Bilder von Vorfahren und Verwandten, die dort seit 1694 als Müller tätig waren. Der vornehmste Mann im nahen Betzenweiler, der Ortsmaier und Wirt, holte sich 1739 als Frau eine Lorinserin aus Michelnwinnaden, sicher nicht ohne Dazutun des Wolfartsmüllers. Frau oder Tochter des Müllers übernahmen den Patendienst bei den Kindern des Maiers Menz. Menz hatte aus 2 Ehen 23 Kinder. Ich habe es ei-

gens nachgeprüft, weil ich das Paar Menz-Lorinser unter meinen Ahnen habe.

Auch mit der Lorinser-Mühle in Sauggart verbinden mich familienhafte Erinnerungen. Die Mühle wurde lange von dem im Bussenland weitverzweigten Geschlecht Blank betrieben. Dann übernahm sTeHmein Ahne Locher, 'elhehT uralten Geschlecht aus Ehingen zugehörend. Als er 40jährig starb, war erst die älteste Tochter heiratsfähig. Für sie lag ein Lorinser sozusagen schon auf dem Sprung. Im Oktober 1713 starb der Vater; im November hatte der junge Müller schon die Hand der Müllerstochter und die Mühle gewonnen.

Der Stammvater Thomas Lorinser war nicht der einzige Einwanderer der Sippe. Jedoch, wenn man im weiten Umkreis des Bussen einem Lorinser begegnet, kann man ziemlich sicher annehmen, einen seiner Nachkommen vor sich zu haben. Inzwischen ist die Sippe fast unübersehbar geworden. Und dabei war vor 300 Jahren dem armen Einwanderer die „ruinöse Mühle“ nur zu Lehen gegeben worden auf Fürsprache und Rückbürgschaft seines Schwiegervaters!

34. Sippe Moosbrugger

Für handwerkliche und technische Dinge brachten auch andere Vorarlberger eine besondere Begabung mit.

Beim Wiederaufbau der im 30jährigen Krieg zerstörten Wolfartsmühle wirkte der Zimmermann Caspar Moosbrugger aus Unlingen mit. Dorthin war er allem nach aus Au bei Bregenz gekommen. Spätere Nachkommen erwarben die Mühle in Hailtingen.

Auf der Göffinger Mühle mahlten im 18. Jahrhundert die Kunz. Diesen Namen finden wir schon ab 1656 auf der Wolfartsmühle, dorthin aus der Luzerner Gegend gekommen.

Das Moosbrugger Wappen ist ein sprechendes Wappen: Eine Brücke. Dieses Wappen kann man auf einem Gemälde in der Bussenkirche sehen. Der Stifter ist der Bussenkaplan Moosbrugger im Jahre 1695. — Wenn man den Namen Caspar Moosbrugger hört, muß man sofort an den berühmten Baumeister dieses Namens denken. Bei der Gleichheit des Namens und der Herkunft darf man Verwandtschaft vermuten.

Viele Vorarlberger Künstler wie Moosbrugger, Beer, Thumb stammen aus jener Gegend, aus Au und Betzau, Bitzau und anderwärts aus dem Bregenzer Wald.

35. Sippe Greising

In diesem Zusammenhang muß des Zimmermanns Greising aus Bitzau, eingewandert nach Uttenweiler, gedacht werden.

Die dortigen Einträge sprechen über ihn und seinen Sohn Greising mit höchstem Lob: laudatissimus. Gleichzeitig erfolgte eine Zuwanderung nach Unlingen. Es mußte erforscht werden, ob alle heutigen Nachfahrenlinien nach Bitzau im Bregenzer Wald laufen.

36. Sippe Zurlauth

Auf die Mühle in Hailtingen heiratete 1658 Peter Zurlauth aus Bludesch in der Blumenegger Herrschaft ein. Seine Frau Ursula Harschin heißt bei ihrem Todeseintrag die „alte Müllerin“. Der Name Zurlauth oder Zerlauthen o. ä., anzutreffen auch in anderen Orten, verschwand

schon in der nächsten Generation von der Mühle; die Tochter erbt. Auch später wechseln oft die Besitzernamen. Doch sind die jetzigen Müllerskinder in Hailtingen nachweisbar richtige Nachkommen jenes eingewanderten Müllers Zurlauth, Nachkommen in der zehnten Generation. Würde man für sie alle Vorfahren bis 1658 zurück kennen und eintragen, ergäbe es die erstaunlich hohe Zahl von tausend Namen. Da bleibt natürlich manches rühe Feld der Vorfahrttafel unausgefüllt. Zum Ausgleich reichen dafür etliche Linien weiter zurück. Bei mehreren Ahnen steht das Todes-Jahr 1635, das Jahr der „großen Sterbet“, wegen Pest, Hunger u. Krieg. — O nein! Eine Vorfahrttafel ist nicht nur eine Anhäufung von leeren Namen und Zahlen; die ganze Heimatgeschichte wird darin lebendig.

Auf der Hailtinger Mühle sogar etwas von einer Berufsgeschichte! Ahnen der Müllerin stammen aus der Klostermühle in Uttenweiler, aus der Wolfartsmühle, aus der Göffinger Mühle, in Unlingen aus der Dorfmühle, Kernmühle und der hinteren Mühle und außerdem von der Häberlesmühle bei Sießen. Der Einwanderer Kocher auf die Klostermühle in Uttenweiler kam 1672 von Wasserburg am Bodensee. Vorher mahlte dort ein Angehöriger der Müllersippe Grele aus Engen im Hegau; wir treffen diesen Namen auch in Munderkingen und Ugendorf. Schade, daß noch niemand für Uttenweiler die reichen Forschungsergebnisse von Th. Selig verwertet hat!

37. Sippe Schopfloch

Ihren hiesigen Mittelpunkt hat die weit verzweigte Sippe Schopfloch in Marbach. Nach den Berufen der ersten Nachkommen unterscheidet das Dorfbuch eine Wagnerlinie und eine Küferlinie. Die Sippe stammt aus Feldkirch.

38. Sippe Nassal

Die Sippe Nassal scheint in den ersten Generationen nicht so schnell vorangekommen zu sein. Man trifft sie in mehreren Orten als Hirten und Dienstboten. Ihre Heimat ist Frastanz bei Bludenz.

39. Sippe Engstier

In Bischmannshausen zog die Sippe Engstier, von Betzenweiler kommend, auf Kaisers Hof. Hier überdauerte der Hofname mehrere Geschlechterwechsel. Der Hofname bildete sich bei zwei Nachbarhäusern nach dem Vornamen: Peters und Mates und auf zwei nach dem Hauspatron: Korta (Konrad) und Kloosa (Nikolaus), bei allen in der Zeit bald nach 1700. Damals hauste der Bauer Kaiser auf seinem Lehenshof. Wie die Hofweitergabe zu Josef Engstier lief, ist ungeklärt. Nachher liegt Erbgang an die einzige Engstier-Tochter vor. Der erste Kaiserbauer Engstier heiratete aus der Sippe des Schwiezers Mattmann, und der erste Einwanderer Engstier aus Bludenz brachte seine Frau Egger aus Feldkirch mit. In zweiter Ehe heiratete er Elisabeth Koch, die den ersten Luzernern Einwanderern zugehört. Ueber ihren ältesten Stiefbruder ist ein ganz seltsames Ereignis aufgeschrieben; er wurde, in der Wiege liegend, von einem Schwein erwürgt und zum Teil aufgefressen. Der Vater des Kinders war kurz zuvor gestorben. — Oh! Die Einwanderer hatten es oft nicht leicht. Nicht zu verwundern, daß die Verwandten spurlos aus dem Dorf verschwanden!

(Schluß folgt!)

(Schluß!)

40. Sippe Zitrell

Umständliche Forschungen hat ein Namensträger über seine Vorfahren Zitrell angestellt. Schon der Name klingt fremdländisch und hat verschiedene Schreibweisen. Der älteste Eintrag in der Bussen-egend, und zwar in Dieterskirch lautet: Citrell, dort verheiratet 1649, gestorben im Alter von 103 Jahren. Nicht nur er selbst war kerngesund; auch acht Kinder überlebten, — eine Seltenheit bei der damaligen Kindersterblichkeit!

Der Name ist rätoromanisch, eine Verkleinerungsform zu sutor, sutorellus, und bedeutet also: Schusterlein, im Jahre 1307 geschrieben Sudräll. Da staunt der Laie, könnte man beifügen, wahrscheinlich auch die zahlreichen Namensträger hier herum.

Ebenso braucht man Fachkenntnisse, wenn man den Heimatort des Obengenannten auf der Landkarte finden will: Hopfendantz. Er stammt von einem Bauernhof in der Gemeinde Vandans im Montavon. Einem Nachkommen, der einen Ausflug bis zum Illstausee in der Silvretta mitmacht, könnte man raten, in dem Ort Vandanz sich umzuschauen, oder noch besser, die berühmte Zimbaspitze zu erklettern. Dort oder von einer anderen Spitze der Vandanser Steinwand könnte er dann genau in seine Urheimat schauen. Vielleicht reicht es ihm nur zu einer Bergfahrt auf den Bussen. Bringt er ein gutes Fernglas und einen klaren Tag mit, werde ich ihm bereitwillig die Zimba zeigen. — Ein Einwanderer Zitrell in Dürmentingen stammt von Gallenkirch. Für einen in Heudorf ist nur Montavon genannt.

41. Sippe Gawaz

Ein ebenso fremdklingender Name ist Gawaz, verbreitet um den Federsee. Schon als Kind fiel mir das Fremdklingende auf, und so weiß ich noch genau den Gawaz, wo wir beim Besuch des Buchauer Marktes einkehrten. 1658 taucht erstmals ein Gabaz in Kanzach auf, hergezogen aus Bludenz.

42. Sippe Ludescher

Der Familienname Ludescher muß vom Ort oder Berg Ludesch hergeleitet sein. Der Ort liegt am Eingang zum großen Walsertal. Dort darf man also in der Nähe die Herkunft des ersten Ludescher vermuten, der von „Santeinss" 1661 nach Kappel kam. Wirklich, wenige km talabwärts ist Satteins auf der Landkarte eingezeichnet.

Die Namen insgesamt

Bei diesen Namen fällt jedem sofort der fremde Klang auf. Als der vorgenannte Forscher Haug vor 30 Jahren seine Forschungen über die Einwanderung aus den Alpenländern veröffentlichten wollte, mußte er die Einwanderer und die jetzigen Nachkommen vor dem Verdacht

nichtarischer Abstammung in Schutz nehmen. Das konnte er mit gutem Recht. Vorarlberg gehört zum schwäbischen Siedlungsgebiet und Sprachgebiet. Freilich ist die Beimischung aus der früheren Bevölkerung stärker als in unseren „urschwäbischen" -ingen-Siedlungen. Auch die zugewanderten Walser aus dem Wallis stammen aus dem deutschen Sprachgebiet. Allerdings tun wir Schwaben um den Bussen uns fürs erste etwas schwer, im Montavon oder in der Innerschweiz oder gar im Oberwallis uns im Dialekt zu verstehen. Wie schwer muß es erst denen aus den nördlichsten Teilen des deutschen Sprachgebietes ergehen, wenn sie schon über das Bussenschwäbisch den Kopf schütteln.

Man darf auch nicht vergessen, daß einst zur Hohenstaufenzeit zum Herzogtum Schwaben das ganze Land südlich vom Bodensee bis zum St. Gotthard und das ganze Quellgebiet des Rheines mit seinen Nebenflüssen gehörte. Ist da nicht übertrieben, den Bussen den Schwabenberg zu heißen? Keineswegs übertrieben! Selbst wenn man Schwaben zur Zeit der weitesten Grenzen des Herzogtums meint. Man überschaut vom Bussen aus jene Hälfte Schwabens, die diesseits der Schwäbischen Alb liegt. Da leuchten genau im Süden die Firne von Bünden, in etwa die Sprachgrenze anzeigend, östlich davon die Scesaplana und Silvretta, westlich der Säntis und die vielen Gipfel bis zum Pilatus. Aus all diesen Richtungen zogen sie nach dem großen Krieg hieher, die entferntesten fast 300 km weit. Mindestens eine Woche dauerte so ein Reisezug. Der Betzenweiler Einwanderer Hans Stofer fiel später unterwegs bei Heiligenberg Räufern zum Opfer. Sicher nicht nur er!

Vorarlberg war schon damals ein ziemlich einheitliches politisches Gebiet unter der Habsburger Monarchie. Es hatte auch einen religiösen Mittelpunkt in der grossen, uralten Marienwallfahrt von Rankweil. Gerade aus der Rankweiler Gegend kamen viele; in Pfullendorf, wo genaue Forschungen angestellt wurden, übertreffen die Rankweiler Einwanderer alle anderen Orte.

So mögen sich diese Einwanderer schnell und leicht in der Bussengegend und mit der Bussenwallfahrt vertraut gemacht haben. Hier lagen viele österreichische Besitzungen. Den Bussen selbst besaßen die Waldburger nur als „Inhabung" unter österreichischer Oberhoheit. Riedlingen gehörte seit 1680 mit den anderen Donaustädten zu Vorderösterreich.

Deshalb ist es verständlich, daß man damals hier auch die Gegenden südlich des Bodensees und östlich des Rheins kurzerhand als Oberland bezeichnete. Damit konnte Tettng oder Feldkirch, sogar das fernste Montavon- und Klostertal gemeint sein.

Sippen aus Tirol

Jenseits des Arlberges schließt sich Tirol an. Selbst von dort her kamen zahlreiche Einwanderer, sogar noch weiter vom Osten, wenn auch vereinzelt, aus Steiermark und Kärnten. In dieser Richtung lief keine politische Grenze wie heute, weder bei Bregenz noch zwischen Nord- und Südtirol.

43. Sippe Eppensteiner aus Südtirol

Erhalten hat sich von diesen Einwanderern in Hailtingen die Sippe Eppensteiner. Schon dieser Name mußte Th. Selig zum Nachforschen reizen; die Eppensteiner waren einst ein berühmtes Herzogsgeschlecht im deutschen Südosten. Er forschte solange, bis er den ersten Eppensteiner am Bussenfuße gefunden hatte, Christian Eppensteiner. Dieser kam aus Matriei südlich des Brenner, zuerst als Hintersaße; er heiratete eine Witwe in Hailtingen und wurde so bürgerlich. Weiter zurück erforschte Th. Selig die Linie bis zum Urgroßvater des Hailtinger Stammvaters, so daß die Eppensteiner zu den wenigen Familien zählen, die ihre Ahnen bis weit über den 30jährigen Krieg zurück kennen. In der hiesigen Gegend kommt die Forschung meist an eine Grenze, weil die Pfarrbücher in fast allen Gemeinden erst beträchtlich nach dem Krieg beginnen.

Eine Verbindung zu den Herzögen 'wur-

de nicht entdeckt. Nachweislich seit Beginn des 16. Jahrhunderts saßen die Eppensteiner auf verschiedenen Bauernhöfen um Matriei.

44. Sippe Abhalter aus Tirol

Das Hailtinger Pfarregister nennt noch einen weiteren Tiroler, dessen Nachkommen jetzt in Heudorf leben; Heudorf gehörte damals kirchlich zu Hailtingen. 1674 heiratete ein Heinrich Abhalter aus Brintzen oder Brinlingen in Tirol. Gleichzeitig lebte in Heudorf ein Jakob Abhalter, der Stammvater der heutigen Familien Abhalter. Bei der Gleichheit des seltenen Namens darf man auf Gleichheit der Herkunft schließen. Die Stamm-Mutter ist die Müllerstochter Nau aus Dürmentingen. Den Müller Nau darf man gleichfalls zu den Einwanderern von weit her rechnen. In der nächsten Generation kam der Schweizer Name Schirmer zu den Abhaltern.

Auf die Mühle in Uigendorf kam ein Fabian aus Bozen. Aus Brixen zog ein Batrischer nach Betzenweiler, aus Störzing ein Schneider Kolb nach Uttenweiler; weibliche Nachkommen sind vermutlich von beiden noch in der Gegend. Nach Unlingen kam einer mit dem für die Tiroler Geschichte so bedeutsamen Namen Hofer. Mehrere Einwanderer stammten aus Innsbruck.

Aus anderen Gegenden

Zum Abschluß stellen wir noch Sippen aus verschiedenen Richtungen zusammen, soweit sie sich erhalten oder Bedeutung gewonnen haben.

45. Soldatensippe Götz

In Betzenweiler ließ sich, wie früher erwähnt, ein schwedischer Soldat Oxenstirn nieder, Feldwebel im Strein'schen Regiment. Aehnliches ist aus Alleshäusen zu berichten. Dort machte sich 1649 der Winterscheidliche Regimentsführer Götz selbsthaft, nachdem der Krieg zu Ende gegangen war. Schließlich mußte man nach langen Jahren der Verwüstungen und Brände wieder beginnen, den Boden richtig anzupflanzen und feste Häuser für Generationen zu bauen. In der Generation der Enkel waren es schon vier Familien Götz in Alleshäusen. Sicherlich leben am Federsee noch Nachkommen, obwohl der Name ausgestorben ist. — Genau dasselbe ist über die Nachkommen des Einwanderers Oberländer zu sagen, der 1640 aus Dietenhofen im Lützelburger Land hereinkam. Warum er aus solcher Ferne gerade nach Alleshäusen fand, darüber ist nichts überliefert. War er vielleicht auch ein kriegsmüder Soldat?

46. Sippe Lohner aus dem Elsaß

Im fernen Westen und jenseits des Rheins liegt die Heimat der Sippe Lohner, in Ruffach im Elsaß. Seit 1658 waren

Namensträger Lohner in Reutlingendorf und Rechtenstein Schäfer; vermutlich brachte der erste von dem weiten Weg nicht einmal eine Schäferschippe mit. Aber die Sippe muß tüchtig und fleißig gewesen sein. Sie kam auf den Bauernhof St. Wilhelm in Reutlingendorf. Damals ein armer Schäfer, heute auf dem größten Hof in Reutlingendorf!

47. Sippe Störkle aus dem Breisgau

Von den weiteren Landschaften des Zuzuges muß der Breisgau genannt werden. Er gehörte gleichfalls zu Oesterreich, und groß ist die Zahl der dortigen Einwanderer. Jedoch wurde bis jetzt nur eine einzige Sippe gefunden, die im Mannesstamm sich erhalten hat, die Sippe Störkle. Jakob Störkle aus Waldkirch im Schwarzwald heiratete 1670 nach Hundersingen und ist Stammvater einer noch blühenden Sippe in Hundersingen und Umgebung.

48. Sippe Zentner aus dem Schwarzwald

Schon beim flüchtigen Durchblättern der Einwandererliste fällt auf, daß viele aus der Gegend um Schramberg im Schwarzwald zuzogen. Th. Selig hat den Grund dafür entdeckt. In Grundsheim herrschte die adelige Familie von Bissingen-Schramberg. Sie -war mit den Herren von Stein zu Uttenweiler verwandt. In Grundsheim und Uttenweiler treffen wir deshalb die Sippe Zentner aus Eichhausen bei Schram-

berg; sie hat sich von Uttenweiler aus in Nachbarorte verbreitet.

49. Sippe Kopp ans Schramberg

Auf denselben Wegen kam die Sippe Kopp aus Schramberg in die Bussendörfer, zuerst nach Sauggart und Uttenweiler. Allerdings darf man nicht wie bei den bisher Genannten alle Namensträger von heute ohne genauen Stammbaum der gleichen Sippe zurechnen. In Unlingen wirkte schon während des 30jährigen Krieges ein Baltasar Kobb als Schulmeister. Der Unterschied der Schreibweise hat wenig zu bedeuten; bei dem Mangel an Schulen u. Schulbildung wurden die Namen mehr mündlich als schriftlich weitergegeben. Im neuen Ort schrieb man eben nach der Aussprache, und ein neuer Pfarrer schrieb wieder anders. Die Leute selbst malten statt einer Unterschrift ein paar Kreuzlein.

50. Sippe Hall in Dietelhofen

Bei genügender Einzelkenntnis wäre gewiß bei weiteren Einwanderern der Einfluß der Ortsherrschaften zu erkennen, wie er eben für Grundsheim und früher für Grünigen genannt wurde.

Dietelhofen gehörte zu Fürstenberg. Der Hauptsitz lag um Donaueschingen. Von dort wurden Familien in die Bussengegend geschickt. Auf dem Schupfenberg, der im Krieg ganz zerstört und nun verlassen war, begann die Sippe Hall. Wenige Jahre später trifft man sie in Dietelhofen, wo sie im 19. Jahrhundert ausstarb.

Um 1715 wanderten aus der Bussengegend viele nach Hajos in Ungarn aus. Ei-

ne der Auswanderinnen namens Hall kam zurück und nahm im Jahre 1726 aus Dietelhofen ein geschnitztes Marienbild mit nach Hajos, sozusagen bei Nacht und Nebel; nicht ganz gestohlen, denn der Kaplan von Dietelhofen namens Hall, ihr Vetter, wußte davon. Es gab nachher Streitigkeiten, ob das Bild zurückgegeben werden mußte. Heute noch ist es in der Kirche zu Hajos, hochverehrt als Gnadenbild. Die Einwohner von Hajos meinten sogar in ihrer Ueberlieferung, sie hätten das wirkliche Gnadenbild vom Bussen. Immerhin ist es möglich, daß jene Statue eine Zeitlang auf dem Bussen ihren Platz gehabt hatte. Jedenfalls hat diese Angehörige der Sippe Hall dazu beigetragen, daß in der neuen Auswandererheimat in Ungarn die Marienverehrung des heimatlichen Bussenlandes 'weiter erhalten blieb. Ein Bild oder ein Lied oder sogar eine erfundene Legende kann dazu mehr beitragen als viele gelehrte Weisheit! Als die Ha joser zu Anfang dieses Jahrhunderts ihre Heimatforschungen begannen, wußten sie fast nichts mehr als nur von der Bussenheimat und vom Bussengnadenbild.

51. Sippe Urnauer aus Salem

In den Orten um den Bussen hatte das Kloster Salem vielfachen Besitz. So ist es erklärlich, daß auch ein Salemer unter den Einwanderern zu finden ist: Der Schreiner Martin Urnaw, aus Salmannsweiler nach Uttenweiler. Der Name wurde später zu Urnauer. Er blieb bis heute.

Wahrscheinlich auf diesem Weg über Salemer Beziehungen kam meine Ahnfrau Wickerin aus Davidschweiler nach Burgau, wo der Salemer Besitz so große Geschichte gemacht hat, daß Burgau halb zu Preußen kam. Schon 1465 gehörten in Burgau zwei Höfe zum Kloster Salem. Auf dem einen wirtschaftete Jerg Kettacker. Zweihundert Jahre später heiratete ein Kettacker die Wickerin. Als sie Witwe geworden war, brachte sie den Sebastian

Paul auf den Hof, von dem er den Namen „Bastes" bis heute behalten hat.

52. Sippe Bendel aus Wolfegg

In Unlingen hat Th. Selig noch eine Sippe aus der Nähe erforscht, die Sippe Bendel, in der bei der Einwanderung das Schreinergewerbe und heute das Maurergewerbe betrieben wird. Der erste Namensträger heiratete viermal; die jetzigen Nachkommen stammen von der vierten Frau, die aus Uebersätzen in Oberbindten hergezogen war. Der Sohn heiratete ebenfalls aus einem Einwanderergeschlecht: Eine Moosbruggerin.

Mit dem Einwanderer aus Wolfegg sind wir aus weiter Ferne 'wieder in die Nähe des Bussenlandes heimgekehrt. Diejenigen, die aus noch größerer Nähe zuzogen, kann man kaum mehr als Einwanderer bezeichnen.

Diese Zusammenstellung stützt sich besonders auf das Fortdauern der Namen im Mannesstamm. Diese sind in Einwohnerbüchern und oft in den Pfarrbüchern alphabetisch geordnet. So ergeben sich also über drei Jahrhunderte hinweg etwa 30 fortlebende Namen. Man darf annehmen, daß über -weibliche Linien eine noch viel größere Zahl von Bussenanwohnern „fremdes Blut" haben, wobei „fremd" vorhin schon einen eingeschränkten Sinn bekommen hat. Für bürgerliche Familien kommt man nur schwer weiter zurück. Adelige Häuser übergreifen viele Jahrhunderte. Jüngst hat sich ein Bürger aus Basel bei mir gemeldet, der die Bussenheiligen Karl den Großen und die Königin Hildegard zu seinen nachweisbaren Ahnen zählt. Wenn man keine so berühmten Ahnen hat, bedeutet es schon etwas, außer den Namen noch die Tatsache, die Zeit und den Ort der Auswanderung zu kennen. Und wer dieses weiß, findet leicht noch weitere Einzelheiten, natürlich nur, wenn ihm daran etwas liegt.